

NACHWORT

Das Versprechen, den ganzen Kuchen aufzutischen und nicht nur die vermeintlichen Rosinen¹, ist eingelöst: Mit diesem Band liegt die deutsche Ausgabe der *Gefängnishefte* abgeschlossen vor. Sie ist, nach der französischen, die zweite Übersetzung des vollständigen italienischen Originaltextes. Der Registerband, dessen zentrales Element ein Sachregister sein wird – gewissermaßen Landkarte und Adressbuch des Kontinents der *Gefängnishefte* –, ist in Vorbereitung.

1. Zur Spezifik der Hefte

Unter den in diesem letzten Textband enthaltenen Heften von 1934/35 finden sich keine »Miscellen«, die im Hinblick auf spätere Ausarbeitung gesammelt worden wären. Hierin ist dieser Band allein Band 6 vergleichbar, der ausschließlich die »Themenhefte« zu Croce (Heft 10) und zur Philosophie (Heft 11) versammelt und zwar in einer Geschlossenheit, die es uns angebracht erscheinen ließ, den organisierenden Grundbegriff – »Philosophie der Praxis« – zum Titel zu machen². Diese thematische Geschlossenheit wiederum würde man in Band 9 vergeblich suchen. Eine weitere Differenz in der »organischen Zusammensetzung«: Der vorliegende Band enthält ausschließlich »Themenhefte«, in denen – bis auf das vollständig neu geschriebene letzte Heft 29 – vor allem auf frühere Notizen (A-Texte) zurückgegriffen wird (der gesamte Band 9 enthält, lässt man Heft 29 beiseite, nur 4 B-Texte). Heft 10 über Croce enthält dagegen überwiegend neu geschriebene Notizen (57 B-Texte). Darüber hinaus unterscheiden sich die Hefte äußerlich von den meisten vorangegangenen dadurch, dass sie nicht vollgeschrieben bzw. abgebrochen wurden: Gramscis Absicht, die in Form von Miscellen über verschiedene Hefte

¹ Vgl. das Vorwort zu Bd. 1, 12.

² Vgl. hierzu *Einleitung* zu Bd. 6, 1195–1221. Für Robert Paris, den Herausgeber der französischen Ausgabe, war dieser Gesichtspunkt so bestimmend, dass er den Band mit diesen Heften als ersten erscheinen ließ.

verstreuten Notizen, an denen er oft parallel arbeitete, in »speziellen Heften« oder »Themenheften« neu anzuordnen, ist – so die naheliegende Erklärung – durch die sich zuspitzenden Krankheiten zunichte gemacht worden.³ Dass er vorhatte, an den Heften noch weiterzuschreiben, bekommt aufgrund der Paginierung auch der leeren Seiten eine gewisse Plausibilität.⁴ Das letzte Heft, vermutet Gerratana, ist »zur Gänze in der ersten Hälfte des Jahres 1935«⁵ geschrieben worden. Danach, d.h. während fast zwei Jahren bis zu seinem Tod am 27. April 1937, scheint er nichts mehr angerührt zu haben. Der vergebliche Versuch, seine Frau Julia zu einer Reise nach Italien zu bewegen, erscheint als »das letzte große Projekt seines Lebens«⁶.

Bereits am 29. August 1932 hatte er an Julias Schwester Tatjana geschrieben: »Ich bin an einen solchen Punkt gelangt, dass meine Widerstandskräfte kurz davor sind, völlig zusammenzuberechnen, ich weiß nicht mit welchen Konsequenzen.« Es wird aber noch über ein Jahr vergehen, bis er das Gefängnis von Turi Ende 1933 verlassen kann, um in der Klinik von Formia zwar keine ausreichende ärztliche Versorgung, aber doch erträglichere Lebensbedingungen zu finden. Der Status des Gefangenen, der die ständige Präsenz von Wachposten erdulden und das Recht, einmal in der Woche im Garten der Klinik spazieren gehen zu dürfen, erstreiten muss, ist deshalb nicht aufgehoben. Es überrascht daher nicht nur die Textmenge, die Gramsci im Zeitraum 1934–35 produziert hat – es sind die Hefte 18–29, die in unserer Ausgabe etwa 300 Druckseiten umfassen⁷ –, sondern auch wie gründlich er bei der Neugruppierung seiner Notizen die ursprünglichen Fassungen (A-Texte) überarbeitet hat. So können wir Valentino Gerratanas Eindruck nicht ohne weiteres bestätigen, wonach in den C-Texten⁸ die Erstfassungen (A-Texte) »häufiger [...] nur wörtlich übernommen« werden, »wie in einer einfachen mechanischen Abschrift«

³ Mit Ausnahme des Literaturheftes (Heft 23), das zu drei Vierteln vollgeschrieben ist.

⁴ Das gilt nicht für die Hefte 26–29.

⁵ Vgl. Manuskript-Beschreibung von Heft 29.

⁶ Ursula Apitzsch, »Gramscis Briefe aus dem Gefängnis: Kritische Theorie der Selbstkonstruktion des Menschen«, in: Antonio Gramsci, *Gefängnisbriefe I. Briefwechsel mit Giulia Schucht*, Hamburg, Frankfurt/M 1995, 30.

⁷ Francioni rechnet auch Heft 16 und einen Teil von Heft 17 zu den ab 1934 redigierten »Heften von Formia«; er macht geltend, dass Gramsci bereits hier regelmäßig über den rechten Seitenrand hinaus schreibt, was für die Hefte 19–26 charakteristisch ist (Gianni Francioni, *L'officina gramsciana*, Neapel 1984, 122f).

⁸ Vgl. die »Technischen Erläuterungen und Hinweise zur Benutzung«, Bd. 1, 43.

(Bd. 1, 35).⁹ Sicherlich hat das Übersetzen, das zu einem mikrologischen Vergleich der Fassungen zwingt, seinen Anteil daran, dass wir die Änderungen im Vergleich zu den A-Texten genauer registrieren. Gramscis Eingriffe und deren unterschiedliche Funktionen sind hierbei wichtiger als bei der Etablierung des Originaltextes, bei der die Transkription einer Handschrift und Datierungsfragen im Vordergrund stehen.

Die auffallende Kürze mancher Hefte bestätigt die bereits in der Einleitung zu Band 6 mitgeteilte Beobachtung, dass die Themenhefte »bei weitem nicht alle zum betreffenden Thema gehörenden Notizen umfassen« (1212).¹⁰ Die B-Texte – diejenigen Texte, die nur in einer einzigen Fassung vorliegen – machen etwa drei Viertel der Notizen aus (ca. 1500 B-Texte von insgesamt 2075 Notizen, die bisweilen Umfang und Kohärenz eines ausgearbeiteten Aufsatzes annehmen können). Manche Miszellen-Hefte scheint Gramsci bei der Arbeit an den Themenheften fast vollständig ignoriert zu haben, etwa Heft 2 (147 B-Texte von 150 Notizen) oder Heft 6 (196 B-Texte von 211 Notizen). Mit Hilfe der Titelverzeichnisse lässt sich rasch ein erster Eindruck gewinnen, welche Notizen unberücksichtigt geblieben sind. Man darf auch nicht vergessen, dass Gerratanas Unterscheidung von A-, B- und C-Texten eine philologische Hilfskonstruktion ist, die keinen Gesetzescharakter hat und eben ein äußerliches Ordnungskriterium bietet, das mitunter zu Kommentaren der folgenden Art Anlass gibt: »A-Text: jedoch nicht wörtlich in einem der C-Texte wiederaufgenommen; andererseits kehrt das Urteil in ähnlichen Worten in einem B-Text von Heft [...] wieder.« (Bd. 1, A14) Es wäre deshalb abwegig, aus dem Prozentsatz an exakt wiederaufgenommenen Notizen ein Kriterium für thematische »Vollständigkeit« gewinnen zu wollen. Alle Hefte, auch das nur zwei Notizen umfassende Heft 27 (Bemerkungen zur »Folklore«), haben ein klar erkennbares Gesicht, in das Hauptlinien von Gramscis Denken eingezeichnet sind, im Folklore-Heft etwa »das enge Verhältnis zwischen Folklore und ›Alltagsverstand‹, der die philosophische Folklore

⁹ Auch in einer neueren Gramsci-Biographie herrscht der Eindruck vor, Gramsci habe in Formia »sehr wenig gearbeitet« und sich darauf beschränkt, »bereits geschriebene Notizen auf organischere Weise zusammenzufassen« (Aurelio Lepre, *Il prigioniero. Vita di Antonio Gramsci*, Bari 1998, 239).

¹⁰ So findet etwa das Intellektuellen-Thema, das durchgehend präsent ist, keinen »definitiven« Ort; das abgebrochene Heft 12 versammelt nur einige grundlegende Reflexionen, die ansonsten im Zustand einer »Myriade verstreuter Notizen in verschiedenen Heften« verbleiben (Gianni Francioni, aaO., 85).

ist«. Es ist, als liege in diesem unausgeglichene Verhältnis von unberücksichtigt gebliebenen B-Texten und umgruppierten und umgearbeiteten A-Texten die Aufforderung, neue Themenbände zusammenzustellen, die gegenüber den bislang im Deutschen greifbaren Sammlungen¹¹ den unvergleichlichen Vorteil hätten, dass sie erstmals auf der Basis einer kohärenten Übersetzung des integralen Textes komponiert wären.

2. Gramscis Arbeitsweise bei der Neugruppierung der ursprünglichen Notizen

Nicht alle »Themenhefte« sind kürzer als die bis 1932 entstandenen (Heft 12 ist das letzte dieser Reihe). Heft 13 (Machiavelli) umfasst 90 Druckseiten, Heft 19 (Risorgimento) 110, Heft 22 (Amerikanismus und Fordismus) 50, Heft 23 (Literaturkritik) 70, und das von Gerratana auf die Endphase der Haft in Formia (erste Jahreshälfte 1935) datierte Heft 29 zur Sprachwissenschaft, das vollständig neu geschrieben wurde, umfasst immerhin 15 Druckseiten. Gerade diese umfangreicheren Hefte, von denen sich sagen lässt, dass sie Gramscis Arbeitsprogramm fast vollständig repräsentieren, wurden offenbar besonders sorgfältig überarbeitet. Schon die Elemente, die in das in Band 7 enthaltene Heft 13 eingegangen sind, wurden gründlich revidiert und umfangreich ergänzt, wobei die Ergänzungen oft eine Vernetzungsfunktion haben – Fenster, die den Blick auf an anderen Stellen abgehandelte Problematiken freigeben (vgl. z.B. in Heft 13 die Bemerkung zu Croce, dessen Abneigung gegen politische Parteien in den Opportunismus als die »einzig mögliche politische Linie« umschlägt, 1536f). Joseph Buttigieg, der Herausgeber der englischen Ausgabe der *Gefängnishefte*¹², beobachtet, dass die Neuordnung und Umgruppierung der Erstfassungen im einzelnen nicht besonders bedeutungsvoll erscheinen mag, und dass die Unterschiede erst für den Leser des gesamten Textes an Tragweite gewinnen – »weil die revidierten Notizen in Resonanz treten mit der multilinearen und multiperspektivischen Vielschichtigkeit des notwendigerweise un abgeschlossenen Projekts, von dem sie ein kleiner Teil sind«¹³.

¹¹ Vgl. den Überblick im Vorwort zu Bd. 1.

¹² Bislang sind zwei Bände erschienen mit den Heften 1-5; Band 3 erscheint 2001 mit den Heften 6-9.

¹³ Joseph Buttigieg, Gramscis Methode, in: *Das Argument* 185/1991, 12. Ders., Stichwort »Gefängnishefte«, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, hg. v. W.F. Haug, Band 4, Hamburg 1999.

Dass Gramsci schließlich ein Heft zum Thema »Geschichte der subalternen gesellschaftlichen Gruppen« angelegt hat (Heft 25), wobei die darin enthaltenen A-Texte kaum überarbeitet wurden, unterstreicht die Bedeutung, welche die Kategorie im Zuge der Arbeit an den Heften angenommen hat. Auf der Liste der »Hauptthemen«, die Heft 1 eröffnen, taucht das Thema nicht auf (vgl. Bd. 1, 67).¹⁴

Ferner sind begriffliche Präzisierungen zu beobachten, etwa die Ersetzung von »Klasse« durch »Gruppe«, bzw. terminologische Neubildungen. Wie die Ersetzung von »Marxismus« durch »Philosophie der Praxis«¹⁵, glaubte man auch diese Substitutionen – sie wurden immerhin mit einer gewissen Regelmäßigkeit vorgenommen – als Tarnsprache¹⁶ erklären zu können. Nicht dass die Zensur hier gar keine Rolle spielte, entscheidender scheint uns jedoch, dass Gramsci zunehmend nach Begriffen sucht, die etwa die politischen Akteure weniger in gegeneinander abgeschlossenen Einheiten fixiert (»Klasse« gegen »Klasse«). Besonders deutlich ist das an Stellen, wo »die herrschende Klasse« (la classe dominante; H3, § 14) durch »herrschende Gruppen« (gruppi dominanti; H25, § 2) ersetzt wird, ein Konzept also, das die Einheit »der Herrschenden« nicht von vornherein als gegeben unterstellt, sondern als Resultat von Politik konzipiert und somit anschlussfähig ist ans Konzept des »geschichtlichen Blocks«. Allerdings werden diese Eingriffe nicht mechanisch vorgenommen: In Heft 25, § 5 behält er die im A-Text verwendeten Begriffe »führende Klassen« bzw. »subalterne Klassen« bei, verwendet im selben Paragraphen aber auch »gesellschaftliche Gruppen«.

Ein Beispiel für eine terminologische Neubildung ist »integraler Historiker« (H25, § 2). Anknüpfend an bereits entwickelte Konzepte (man denke an den »integralen Staat«, der die beiden Elemente »politische Gesellschaft« und »Zivilgesellschaft« vereint), ist der »integrale Historiker« derjenige, der

¹⁴ Vgl. Joseph Buttigieg, Sulla categoria gramsciana di »subalterno«, in: *Gramsci da un secolo all'altro*, hg. v. G. Baratta und G. Liguori, Rom 1999, 27-38.

¹⁵ Vgl. hierzu *Einleitung* zu Bd. 6, 1195-1221; W.F. Haug, Ripensare la filosofia della prassi in traduzione, in: *Gramsci da un secolo all'altro*, hg. v. Giorgio Baratta u. Guido Liguori, Rom 1999, 80-94.

¹⁶ Christian Riechers sah sich daher ermächtigt, sie in seiner Übersetzung rückgängig zu machen, um den in der neuen Terminologie vermeintlich verschwebenden »marxistischen« Charakter der Aufzeichnungen festzuhalten. Sabine Kebir übersetzt zwar »Gruppe«, teilt in einer Fußnote jedoch mit, dass »Gruppe« in der »Tarnsprache der Gefängnischriften oft »Klasse« bedeute (K, 83).

Geschichte von unten schreibt, ohne weder parteiisch, d.h. kritikloser Parteigänger der Unteren zu sein, noch sich einzubilden, über den Klassen zu stehen. Er arbeitet dem »integralen« Journalismus zu, der die Bedürfnisse seines Publikums kritisch ausarbeitet, dieses also zugleich voraussetzt und neu schafft (vgl. den Anfang von Heft 24). Der Begriff des »Integralen« artikuliert ein dialektisches Ensemble, das die Eigenlogik seiner Elemente respektiert und sie nicht – wie das in der Tradition des Hegelmarxismus prominente Konzept der »Totalität« – in eine Über/Unterordnungsstruktur eindeutet.

Schließlich entstehen im Zuge der Überarbeitung Passagen, die einen von der Reflexion eines historischen Tatbestands unvermittelt vor ein autobiographisches Fenster führen. In Heft 19 (Risorgimento), das im Verlauf des Jahres 1934 begonnen und bis in die ersten Monate von 1935 hinein weitergeführt wurde, kritisiert Gramsci an Luzio, dass er den Standpunkt des Richters und nicht des Angeklagten einnimmt, wenn er den im 19. Jahrhundert vor Gericht stehenden revolutionären italienischen Patrioten vorwirft, »dass sie sich nicht haben verurteilen und aufhängen lassen« (Heft 19, § 53, 2002). Und er fährt fort: »Die Lage des Angeklagten war höchst schwierig und heikel: auch ein kleines Zugeständnis konnte katastrophale Folgen nicht nur für den einzelnen Angeklagten haben, sondern auch für eine ganze Reihe von Personen«. Es liegt auf der Hand, dass Gramsci hier auch seine eigene Haltung vor dem faschistischen Gericht reflektiert, hatte er doch jede Opfer- und Märtyrerhaltung sowie die Versuche seitens der Partei, den Prozess propagandistisch auszuschlachten, strikt abgelehnt. Aurelio Lepre liest die Stelle als kritische Bezugnahme auf die Prozesse in der Sowjetunion.¹⁷

3. Zur Übersetzung

Das Vergleichen von A-Texten und C-Texten konfrontierte uns schließlich mit unserer eigenen Vergangenheit als Übersetzer, die ein Jahrzehnt früher diese Arbeit begonnen haben. Dabei stießen wir mitunter auf grobe Übersetzungsfehler, wie etwa den vom »philippinischen Ex-Mönch« (H3, § 12, 341), der sich als »ehemaliger Philippinermönch« (H25, § 1) entpuppte. Ein verfehlerter moralistischer Ton kommt in den Text, wenn »rivoltante«,

¹⁷ Aurelio Lepre, *Il prigioniero*, aaO., 242f.

wie in Heft 1 an zwei Stellen geschehen, mit »empörend« übersetzt wird¹⁸, statt mit »widerwärtig« oder »abstoßend«. Dass unseren Rezensenten solche Stellen bislang nicht aufgefallen sind, soll die Versäumnisse nicht entschuldigen. Andere Korrekturen ergaben sich aus der Vereinheitlichung von Begriffen, die erst mit fortschreitender Arbeit ihren tragenden Charakter¹⁹ offenbarten: Das gilt etwa für »Korporatismus«, »korporativ« – ein Begriffsspiel, das unmittelbar in den Zusammenhang der Hegemonietheorie gehört und am sprachlichen Gewand erkennbar sein muss. So änderten wir etwa den Ausdruck »gesetzlich-berufsständische Maßnahmen« (H3, §38, 737) zu »korporativ-gesetzliche Maßnahmen«²⁰ (H23, §57). Dieser Typ von Eingriffen ist freilich eine unvermeidliche Begleiterscheinung jeder Übersetzung, die als ein in ihrer Zeit stehendes *work in progress*²¹ nicht mechanisch planbar ist. Das gilt selbst für die Rechtschreibung: Der zwischenzeitlich in Kraft getretenen Rechtschreibreform folgten wir zwar nicht mechanisch, übernahmen aber ab Band 8 die uns sinnvoll erscheinenden Änderungen.

Nicht alle stilistischen Veränderungen im C-Text sind auf »Fehler« im A-Text zurückzuführen. Wir hielten bei der Übersetzung der C-Texte zwar am Grundsatz der Textnähe fest – auch in der Interpunktion folgten wir peinlich genau dem Original, so dass an jeder Stelle, wo lediglich ein Strichpunkt durch einen Doppelpunkt ersetzt wurde, auch im deutschen Text ein Doppelpunkt steht –, dennoch verfahren wir freier als bei den A-Texten, deren ausgeprägter Konzept-Charakter bewahrt werden sollte, auch um den Preis eines mitunter holprig wirkenden Deutsch.²² Für die ausgearbeiteteren C-Texte haben wir uns entschieden, der Lesbarkeit mehr Rechte einzuräumen. Der deutsche Text weist daher – in der Sprachfärbung, nicht in der begrifflichen Struktur – mehr Abweichungen zwischen A-Texten und C-Texten auf als der italienische. Zur Beurteilung des genauen interpretatorischen Werts der Varianten wird das italienische

¹⁸ Vgl. die Errataliste in diesem Band.

¹⁹ Vgl. zum tragenden Charakter des Begriffs »coerente«/»coerenza«, der in den deutschen Übersetzungen bisher durchweg verkannt wurde, die Einleitung zu Bd. 6, 1221.

²⁰ Zur Umstellung der Adjektive vgl. die Einleitung zu Band 6, 1216ff.

²¹ Alle bisher in Angriff genommenen Übersetzungen des vollständigen Textes der *Gefängnishefte* sind in Folgen erschienen, wobei sich dieses Problem selbst bei Übersetzungen in Sprachen stellte, die dem Italienischen näher liegen als das Deutsche. Vgl. zur französischen Ausgabe das Vorwort von Robert Paris zum letzten Band der *Cahiers de prison*, Paris 1991, 9.

²² Vgl. die *Editorische Vorbemerkung* zu Band 2, wo der Sinn möglichst genauer Wiedergabe des Originals begründet wird.

Original mit heranzuziehen sein; doch umgekehrt wird auch der italienische Leser mit Gewinn auf die deutsche Ausgabe zurückgreifen, nicht nur wegen der intensiveren begrifflich-theoretischen Kommentierung, sondern auch deswegen, weil der italienische Text durch die Übersetzung unvermeidlich an Transparenz gewonnen hat. Vieles, was im Original im Unentschiedenen bleiben konnte, musste beim Übersetzen entschieden werden.²³ – Die Siglenliste verweist auf die Übersetzungen – die deutschen ebenso wie die in andere Sprachen –, die wir bei der Entscheidungsfindung jeweils zu Rate gezogen und in Anmerkungen dokumentiert haben, wenn substantielle Interpretationsdifferenzen daraus folgen. Dass wir uns mit fortschreitender Arbeit nur noch auf die französische Ausgabe beziehen konnten, liegt daran, dass sie als einzige uns voraus war. So profitierten wir von einem vielseitigen Dialog, in dem die deutsche Gesamtausgabe sich »objektivieren«, d.h. – mit Gramsci zu reden – »universell subjektiv« (H11, 1411) werden konnte.

Berlin, August 1999

Peter Jehle

²³ Vgl. etwa das Problem der Übersetzung bei lexikalisch-semantischen Verdoppelungen (z.B. *storico* – geschichtlich/historisch; *popolare* – populär/populär), das in der *Einleitung* zu Bd. 6, 1213ff bzw. in der *Editorischen Vorbemerkung* zu Bd. 1, 18, diskutiert wird.